

## **Inhalt**

**Daten und Fakten**

**Historischer Abriß**

**Sozialrechtliche Gleichstellung (Interview)**

**Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen**

**Auszeichnungen**

**Finanzierung**

## **Daten und Fakten:**

Die Mitternachtsmission unterhält eine Beratungsstelle für Prostituierte, ehemalige Prostituierte und Opfer von Menschenhandel in der

**Dudenstraße 2-4 (Ecke Hohe Straße)**

**44137 Dortmund.**

**Tel.: 0231/14 44 91**

**Fax.: 0231/14 58 87**

**E-Mail: mitternachtsmission@gmx.de**

### **Beratungsstelle:**

Von montags bis freitags ist die Beratungsstelle ab 10.00 Uhr besetzt. Zu anderen Zeiten können Nachrichten auf einem Anrufbeantworter hinterlassen werden.

In der Mitternachtsmission sind z.Zt. 14 Mitarbeiterinnen beschäftigt. Die Mitarbeiterinnen arbeiten sowohl allein in ihren Arbeitsbereichen als auch gemeinsam im Team, z.B. Erarbeiten von Konzepten, Berichten, Referaten und Begründungen von Anträgen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der aufsuchenden Sozialarbeit. Der Arbeitsansatz ist ganzheitlich.

Die Mitarbeiterinnen vereinbaren Termine mit Klientinnen an deren Arbeitsplätzen, in der Beratungsstelle, in Cafés, Restaurants oder suchen sie zu Hause auf. Die Beratungsarbeit der Mitternachtsmission unterliegt einer "Geh-Struktur".

Ziel der Sozialarbeit ist die Befähigung der Klientinnen, sich aus emotionalen und finanziellen Abhängigkeiten zu lösen und ein selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Leben zu führen.

Seit 1986 sind mit Hilfe der Mitternachtsmission 467 Klientinnen aus der Prostitution ausgestiegen.

Im Jahr 2000 hatten Mitarbeiterinnen der Mitternachtsmission Kontakt zu 590 Klientinnen.

Die Mitarbeiterinnen arbeiten in folgenden Arbeitsbereichen:

### **Linienstraße**

Die Linienstraße ist die Bordellstraße in Dortmund. Es befinden sich dort 16 Häuser, in denen jährlich ca. 300 Frauen der Prostitution nachgehen können (Schätzung der Polizei).

### **Bordellähnliche Betriebe**

Dazu zählen Bars mit Séparées, Sauna- und FKK-Clubs, Partnervermittlungen, Begleitservices, sogenannte Sonnenstudios, Callgirl-Vermittlungen etc..

### **Ausländische Prostituierte**

## **Hilfen für Opfer von Menschenhandel**

### **Straßenprostitution**

### **AIDS-Beratung**

### **Beschaffungsprostitution**

(drogenabhängige Frauen, die sich prostituieren, um ihren Drogenkonsum zu finanzieren)

### **Minderjährigenprostitution**

### **Nachgehende Ausstiegshilfen**

Beratung, Begleitung und intensive Hilfen bei der Wiedereingliederung von ausstiegswilligen und ehemaligen Prostituierten.

### **Ehemaligenarbeit**

Beratende und begleitende Sozialarbeit mit "Frauen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten" (§72 BSHG), überwiegend ehemalige Bewohnerinnen des Bodelschwingh-Heimes, die weiterhin ambulante Hilfen benötigen. Ein großer Teil der Frauen ist früher, zumindest gelegentlich, der Prostitution nachgegangen.

# Historischer Abriß

Reinhard van Spankeren

## Vorbemerkung

Mitternachtsmission: Blick zurück nach vorn

Der folgende Beitrag soll Streiflichter zur Geschichte der Dortmunder Mitternachtsmission aus ihren ersten gut 50 Jahren zusammentragen. Eine umfassende Gesamtdarstellung wird nicht angestrebt, es geht vielmehr darum, wesentliche Entwicklungen und Einschnitte kenntlich zu machen. Ausgiebig wird aus den Quellen zitiert, um Sprache und Geist dieses Arbeitszweiges der Inneren Mission anschaulich werden zu lassen.

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde auf Nachweise im einzelnen verzichtet. Die Darstellung stützt sich auf das Protokollbuch der Dortmunder Mitternachtsmission, das hier erstmals ausgewertet werden konnte, die Protokolle der Kreissynode Dortmund, einige Aktenstücke aus dem Archiv des Diakonischen Werkes Westfalen, auf zeitgenössische Materialien und auf Kleinschrifttum aus der Geschichte der Gefährdetenfürsorge und der Inneren Mission allgemein. Zu manchen Fragen, die uns bewegen, fließen die Quellen nur spärlich - zur Geschichte der Mitternachtsmission im "Dritten Reich" läßt sich leider verlässlich nur wenig sagen. Die nicht besonders reichlich vorhandene Fachliteratur zum Thema entgeht gelegentlich nicht der Gefahr sozialromantischer Stilisierung. Christliche Nächstenliebe und kirchliche Fürsorge müssen sich allerdings historisch-kritisch daraufhin befragen lassen, ob sie dem Anspruch Jesu, vorbehaltlos die Rettung der Verlorenen zu versuchen, gerecht werden konnten, oder ob ihnen beim Versuch dazu zeitgebundene Werturteile allzu sehr im Wege standen. Dies ist natürlich nicht nur eine historische, sondern zugleich eine aktuelle Frage. So verweist auch die Geschichte der Mitternachtsmission, die Geschichte eines kleinen aber profilierten Arbeitszweiges, auf Grundfragen diakonischen Hilfehandelns.

Beim Festgottesdienst in der Reinoldikirche am 12. September 1999 aus Anlaß des "80 + 1" Jubiläums der Dortmunder Mitternachtsmission wurden an alle Gottesdienstbesucher Spiegel verteilt. Diese historische Darstellung läßt gewissermaßen in den Rückspiegel schauen. Wer in den Rückspiegel schaut, vergewissert sich. Wer sich seiner Traditionen vergewissert, gewinnt einen klareren Blick für die Zukunft. In diesem Sinne mögen die folgenden Ausführungen hilfreich sein.

## Mitternachtsmission und Gefährdetenfürsorge

In den Jahren 1925 bis 1929 ließ der Central-Ausschuss für Innere Mission eine umfangreiche dreibändige "Statistik der evangelischen Liebestätigkeit" erarbeiten. Hier findet sich auch eine Notiz über die Dortmunder Mitternachtsmission. Die Eintragung lautet:

"Dortmunder kirchliche Mitternachtsmission. Gegr. 1918 (bestand schon vor dem Kriege als kleine Arbeitsgemeinschaft). G.: Dortmund, Kuckelke 3. F.: 37 389. P.Sch.: Dortmund 74 36. Vors.: Pfr. Donsbach, Dortmund, Kielstr. 10.

Auch über die Arbeit der Mitternachtsmission in Dortmund gut zehn Jahre nach ihrer Gründung wird hier in wenigen Zeilen informiert:

"Das Arbeitsgebiet der Dortmunder kirchlichen Mitternachtsmission umfaßt folgende Gebiete: a) Fürsorge für Gefährdete und Gefallene; b) ethische Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten; c) Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. Die Arbeit wird von zwei Missionsarbeiterinnen geleistet und erstreckt sich z. Zt. bei den weiblichen Gefährdeten auf Seelsorge im Gerichtsgefängnis, der Hautklinik, der städtischen Krankenanstalten, Hausbesuche, Straßendienst, Unterbringung von Mädchen in Dienststellen und Heimen, Fühlungnahme mit der Evang. Fürsorge der Städtischen Gesundheitsbehörde, dem Städtischen Wohlfahrtsamt usw. An die männlichen Gefährdeten werden Flugblätter warnenden und gewissenschärfenden Inhalts verteilt."

Dem Handbuch der Inneren Mission läßt sich entnehmen, daß Mitternachtsmission eine großstädtische Angelegenheit war: Auch in Hamburg und Altona, Berlin, Dessau, Dresden, Düsseldorf, Hannover, Königsberg und anderen größeren Städten des Deutschen Reiches gab es Mitternachtsmissionen; Dortmund gehört nach Berlin (gegründet 1906) zu den früheren Gründungen, die meisten anderen folgten im Verlauf der 1920er Jahre. Unter den Fachverbänden der Inneren Mission war die Mitternachtsmission der Fachgruppe VI "Gefährdetenfürsorge und

Kampf gegen sittliche Volksschäden" angeschlossen, der zum Beispiel auch evangelische Gefängnisgesellschaften oder die evangelische Reichsarbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Alkoholnot (ERBA) angehörten. Die Arbeit der Mitternachtsmission auf lokaler Ebene geschah in einem Kontext verwandter Bestrebungen auf regionaler Ebene und auf Reichsebene. Schon 1885 war der Westdeutsche Sittlichkeitsverein gegründet worden. Unter Federführung seines Geschäftsführers Prof. Adolf Sellmann aus Hagen, der sich nach 1933 als gläubiger Nationalsozialist erweisen sollte, der "die Rettung und den Retter" emphatisch begrüßte, erschien die Schriftenreihe "Reinheit und Kraft". Hier informierten Broschüren über den internationalen Mädchenhandel, über "Gefährdete Mädchen" (Autorin: Ellen Scheuner), über "die Behandlung der sexuellen Frage im Konfirmandenunterricht" (Pfarrer Dienemann aus Lütgendortmund), über Geschlechtskrankheiten, den "Mord der Ungeborenen", über "Die Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften" und ähnliche Themen.

Während der Bund der Westdeutschen Mitternachtsmissionen unter dem Vorsitz von Pfarrer Rudolf Hardt aus Bochum erst 1921 gegründet wurde, gab es die Deutsche Mitternachtsmission als eingetragenen Verein schon vor dem Ersten Weltkrieg, nämlich ab 1912. Interessanterweise merkt das Handbuch der Inneren Mission an, daß die Mitternachtsmissionen in Dortmund und Düsseldorf "nicht zum Bunde" (der Rheinisch-westfälischen "Westdeutschen Mitternachtsmissionen") gehören, immerhin standen sie "aber in loser Arbeitsgemeinschaft mit ihm". Die Ziele und die Arbeitsweisen dieser Formen von Gefährdetenfürsorge ähnelten sich: Es ging um "Bewahrung und Rettung der sittlich gefährdeten und gefallenen Söhne und Töchter unseres Volkes, Hebung der Sittlichkeit und ethische Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten". Vorsitz oder Geschäftsführung der örtlichen Mitternachtsmissionen lag in der Hand evangelischer Pfarrer, meist bildeten Honoratioren aus der Kommune den engeren Vereinsvorstand. Die Mitternachtsmissionen stützten sich auf ehrenamtliche Helferinnen und Helfer und gaben gelegentlich Mitteilungsblätter heraus - der Hamburger "Rettungsbote" erreichte 1929 eine Auflage von 12.000 Exemplaren. Üblich war auch, daß die Mitternachtsmissionen eigene "Zufluchtsheime" betrieben mit meist allerdings eher geringen Bettenzahlen. Dem Trend zur Verberuflichung der sozialen Arbeit folgend stellten etliche Mitternachtsmissionen in den Jahren der Weimarer Republik Berufsarbeiterinnen ein. Ein kräftiger "Geburtshelfer" zur Gründung von Mitternachtsmissionen war der Erste Weltkrieg. Aus einem Aufruf, der im Mai 1918 erlassen wurde, läßt sich sehr deutlich die Rolle ablesen, die der Erste Weltkrieg für den Aufschwung des Rettungsdienstes an sittlich Gefährdeten spielte. Hierin heißt es:

"Der Krieg hat unserem Volke nicht nur Wunden an Leib und Leben, an Hab und Gut geschlagen, sondern auch nach der seelischen Seite hin sind bei vielen Volksgenossen Veränderungen vor sich gegangen, die nicht überall zum Guten ausschlagen werden. Ungezählte Mädchen und Frauen sind aus dem Zusammenhang der Familie herausgerissen, sind gewissermaßen entwurzelt und in freie und ungewohnte Verhältnisse gebracht worden. Sicherlich werden die meisten von ihnen sich nach dem Kriege wieder an einen häuslichen Herd zurückfinden oder aber in ähnlicher Weise wie früher ihren Lebensunterhalt auf redliche Weise zu verdienen suchen. Ebenso sicher ist es aber auch, daß eine ganze Anzahl die gewaltige innere Erschütterung und Veränderung ihres Daseins nicht ohne inneren Schaden übersteht, und daß die Gefahr hier noch größer wird, wenn nach dem Kriege die bisherigen glänzenden Erwerbsmöglichkeiten sich nicht mehr bieten und Tausende der jetzt Erwerbstätigen entweder arbeitslos werden oder zu geringerem Lohn arbeiten sollen, und auch die Aussichten der Versorgung durch Verheiratung infolge der Verluste auf dem Schachtfelde geringer werden.

Alle diese Umstände lassen befürchten, daß eine zwar nicht große, aber an dem entstehenden Schaden gemessen noch immer viel zu hohe Zahl von Mädchen und Frauen sittlich herabsinken werden, und daß wir nach dem Kriege mit einer Zunahme derjenigen, die der gewerbsmäßigen Unzucht nachgehen oder sich auf dem Wege dazu befinden, zu rechnen haben. Auch diese Unglücklichen sind gewissermaßen als Opfer des Krieges anzusehen, und auch hier besteht daher eine moralische Pflicht der Allgemeinheit, den Bedauernswerten nach Möglichkeit zu helfen und zu versuchen, sie vor körperlichem und seelischem Untergang zu bewahren. Darüber hinaus gebietet uns aber auch das Interesse an der Gesundheit unseres Volkes, Maßnahmen zu treffen, um die Gefahren, die sich hier ergeben, zu bekämpfen. Es braucht nur hingewiesen zu werden auf den Zusammenhang der offenen und heimlichen Prostitution mit der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten und dadurch mit dem Geburtenrückgang.

Mit Strafen allein wird aber das Uebel nicht zu bessern sein, vielmehr müssen hinzukommen von Gesetzgebung und Verwaltung unterstützte Maßnahmen der Fürsorge, um den Gefallenen und Gefährdeten die rettende Hand zu bieten und sie davor zu bewahren, sich und anderen weiter zu schaden. Hier kommt vor allem in Betracht ein Ausbau der schon bestehenden Fürsorgeeinrichtungen. Für einen großen Teil der Schutzbedürftigen wird es in erster Linie erforderlich sein, sie aus ihrer bisherigen Umgebung und von der Straße und in vielen Fällen auch aus der Stadt weg zu bringen und ihnen das schützende Dach eines Fürsorgeheims zu bieten. Hierzu sind erforderlich Unterkunftshäuser zu vorübergehendem Aufenthalt, Zufluchtshäuser und Heime zu länger dauernder Unterbringung. Vor allem ist es erwünscht, solche Heime auch als ländliche Arbeitsheime nach Art der sogenannten Arbeiterkolonien zu errichten, wie sie bei den entgleisten und heruntergekommenen Männern schon seit Jahren segensreich wirken."

Einer der wichtigsten Betreiber der hier propagierten "Gründung von ländlichen Arbeitsheimen für sittlich gefährdete Frauen und Mädchen" war der Generalsuperintendent der Provinz Westfalen und Wirkliche Geheime Oberkonsistorialrat D. Wilhelm Zoellner - einer der auch weit über Westfalen hinaus bedeutendsten Förderer von Innerer Mission im Kaiserreich und in der Weimarer Republik überhaupt. Die Zeitdiagnose, die der Aufruf enthält, kann als typisch angesehen werden für die damalige Einschätzung der sittlich-sozialen Notstände, die der Erste Weltkrieg zwar nicht hervorgebracht, zumindest aber doch verschärft hat. Der von maßgeblichen kirchlichen und staatlichen Repräsentanten aus dem Rheinland und aus Westfalen, etwa auch von Gräfin von Plettenberg-Heeren, der Vorsitzenden der westfälischen Frauenhilfe, unterzeichnete Aufruf wurde zwar in Düsseldorf erlassen, ein Exemplar befindet sich aber auch im Archiv der Reinoldi-Kirchengemeinde in Dortmund in einem Aktenstück mit dem Aktentitel "Religiös-sittliche Zustände". Die Gründung der Dortmunder kirchlichen Mitternachtsmission 1918 ist kein isoliertes Ereignis, sondern sie steht, wie weitere Sittlichkeitsbestrebungen im Dortmunder Raum, im Zusammenhang mit dem Aufschwung der Gefährdetenfürsorge als Arbeitszweig der Inneren Mission in den Jahren der ersten deutschen Demokratie. Bei manchen Differenzen im einzelnen: In diesem Bereich des sozialen Protestantismus waren Republikfeindlichkeit, Kulturpessimismus, volksmissionarische Ambitionen und kirchlicher Traditionalismus stärker ausgeprägt als in anderen Arbeitsfeldern.

Zu fragen ist nun, wie sich diese allgemeinen Tendenzen in der Entwicklung in Dortmund widerspiegeln.

### **Die Dortmunder Mitternachtsmission: Gründung und Vorgeschichte**

Im "Kirchlichen Anzeiger für die evangelischen Gemeinden von Dortmund und Umgebung" fand sich im Dezember 1916 folgende Notiz:

"Das Komitee der Mitternachtsmission hält am nächsten Sonntag, 2½ Uhr im Johanneum, Kielstraße 12, Vereinszimmer 1. Stock, seine geschäftliche Jahresversammlung mit Jahres- und Kassenbericht ab. Die Mitglieder und Freunde der Sache sind dazu herzlich eingeladen."

Trotz dieser herzlichen Einladung erschienen zur Jahresversammlung am 17. Dezember 1916 nur sechs Komitee-Mitglieder. Dies läßt sich dem Protokollbuch der Mitternachtsmission entnehmen, das mit dem Bericht über diese Versammlung beginnt, als nächstes dann die Niederschrift über die Vereinsgründung der Dortmunder Mitternachtsmission am 3. März 1918 enthält und schließlich alle weiteren Protokolle bis 1930 - handschriftlich und schwer zu entziffern - beinhaltet. Über Aktivitäten zwischen 1916 und 1918 ist also nichts vermerkt. Den Protokollen der Kreissynode läßt sich aber entnehmen, daß es konfessionelle Bestrebungen zur Bekämpfung von Prostitution und Unsittlichkeit schon vor der Konstituierung der Dortmunder Mitternachtsmission 1918 gegeben hat. 1915 legte der Pfarrer an der Pauluskirche, Hermann Flume, der Kreissynode "Leitsätze zur Prostitutionsfrage" vor, die im Kreissynodal-Protokoll vollständig abgedruckt wurden, "... weil sie geeignet sind, ein Bild zu geben von der Stellungnahme und den Bemühungen der drei Dortmunder Presbyterien in dieser für das sittliche Wohl unseres Volkes so bedeutsamen Frage." Eingangs formuliert Flume:

"Die Prostitution ist neben Tuberkulose und Alkoholismus eines der schwierigsten Probleme, es restlos und zur allgemeinen Zufriedenheit zu lösen, wird wohl ein frommer Wunsch bleiben. Es

kommen bei ihm nämlich nicht nur Fragen physisch - psychischer Art, sondern auch solche sozialer, wirtschaftlicher Natur in Betracht."

Prostitution, so wird im folgenden verdeutlicht, ist vor allem ein Problem des Großstadtlebens; gefährlich, so dieser Kirchenvertreter, sei sie nicht nur als "Trägerin venerischen Giftes", sondern auch durch die Nähe zur Verbrecherwelt. All das verursache "in sittlicher Beziehung unermesslichen Schaden", und : "Am abstoßendsten wirkt dabei das Zuhältertum mit seinem Ausbeutungssystem."

Ausführlich rekapituliert und bewertet Pastor Flume die Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Kommune in Dortmund zur angemessenen Bekämpfung der Auswüchse der Prostitution. Im Mittelpunkt steht dabei die Strategie der Kasernierung, die aus kirchlicher Sicht letztlich ungenügend erscheint, das Übel an der Wurzel zu packen:

"In den meisten Großstädten, so auch in Dortmund, haben es die Polizeiverwaltungen für zweckmäßig angesehen, die sich prostituierenden Personen der Zwangskontrolle zu unterwerfen und sie in Dirnenlisten einzutragen. ( ... ) Aus dem Kontrollsystem ergibt sich die Lokalisierung und Kasernierung der Prostitution beinahe mit zwingender Notwendigkeit. ( ... ) In Dortmund besitzen wir jetzt sogar zwei organisierte Dirnenstraßen, von denen die eine an der Peripherie, die andere in der Nähe des Hauptbahnhofes liegt."

Der kirchliche Standpunkt hierzu wird im fünften der sechs Leitsätze pointiert:

"Was uns zum Kampfe gegen die Kasernierung der Prostitution treibt, ist die Überzeugung, daß durch sie nur scheinbar dem Übel gesteuert wird. Es gelingt nie und nimmer die Prostituierten der Stadt in ihrer Gesamtheit in bestimmte Straßen zu bannen. Die geheime Prostitution geht nach wie vor ihre dunkeln Wege weiter. Tief beschämend und niederdrückend muß es auf christliches Empfinden wirken, daß nicht einmal der Ernst der Kriegszeit darin Wandel geschaffen hat. Ist aber die Kasernierung so ein Schöpfen mit dem Siebe, so setzt sie anderseits mitten in die ohnehin so gefährdete Großstadtjugend und Jungmännerwelt eine Versuchungsstätte zur Unsittlichkeit, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Die Versuchung zum Bösen muß da um so mehr wirken, als sie sich mit dem Schein des Rechts, des Erlaubten und Notwendigen, ja mit dem Schein einer behördlichen Maßnahme umkleidet, der man sich ungefährdet nähern dürfe. Weit entfernt, die lokale Prostitution wirklich zusammenzulegen, schafft die offizielle Dirnenstraße mit ihren raffiniert ausgestatteten Wohnungen der internationalen, beständig auf Reisen befindlichen Prostitution einen neuen Platz, auf dem alte und verbrauchte Ware beständig gegen neue umgetauscht wird. Im Grunde läuft die kostspielige Einrichtung eines Dirnenhauses auf ein anrüchiges Geschäft hinaus, bei dem unter Umständen für gewissenlose Vermieter und Vermieterinnen samt ihren im Dunkeln arbeitenden Unterhändlern und Vermittlern ein hübscher Gewinn herauspringt, während die eigentlichen Dienerinnen der Unzucht bald einem elenden Dasein verfallen."

Abhilfe erhofften sich die Delegierten der Kreissynode von sittlich-religiöser "Hebung der Volkes", von der "Strenge des Gesetzes" (Motto in den Leitsätzen "Nicht in das behaglich eingerichtete Dirnenhaus, sondern ins Arbeitshaus gehören die offenkundigen Verächterinnen christlicher Moral und gesetzlicher Bestimmung") und von der christlichen Liebe, die "von den gefährdeten Töchtern unseres Volkes" retten soll, "was zu retten ist."

Als praktisches Ergebnis der hier angesprochenen christlichen Liebestätigkeit kann die Vereinsgründung der Dortmunder Mitternachtsmission am 3. März 1918 angesehen werden. Die Gründungsversammlung, so das Protokoll, fand im Konfirmandenzimmer von Pfarrer Donsbach in der Kielstraße 10 statt - mit offizieller Genehmigung durch die Polizeiverwaltung. Neunzehn Frauen und Männer erschienen, unter ihnen auch Pfarrer Flume, der Verfasser der "Leitsätze" von 1915, der für die Mitternachtsmission dann aber nicht mehr viel tun konnte, denn er starb schon Anfang des Jahres 1919.

Pfarrer Donsbach eröffnete die Sitzung mit "Gesang, Gebet und Schriftlesung" und begründete die Notwendigkeit der Vereinsgründung. Anschließend beriet man die Vereinsstatuten. § 2 nennt als Zweck des Vereins, "an der Rettung und Bewahrung der Söhne und Töchter unseres Volkes zur arbeiten." Zu erreichen, so § 3, suchte der Verein seinen Zweck durch "Verteilung geeigneter

Druckschriften, durch seelsorgerliche Unterredung, durch Unterbringung in bestehende Zuflucht- und Rettungshäuser und Arbeitsstätten." Natürlich regelte man auf der Gründungsversammlung auch Mitgliedschafts- und Beitragsangelegenheiten. Der Vorstand, so § 6, bestehend aus Vorsitzendem und stellvertretendem Vorsitzenden, Schriftführer, Kassierer und vier Beisitzern, soll alle drei Jahre von der Generalversammlung gewählt werden - mit der Möglichkeit von Wiederwahl. In diesem Stil arbeitete man alle weiteren Punkte ab, die bei der Gründung von Vereinen im allgemeinen auch zu beachten sind, bemerkenswert - und heute vermutlich nicht mehr bekannt - ist § 9: "Im Fall der Auflösung des Vereins fällt das Vermögen an die Bodelschwingschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld."

Die Erledigung der Regularien muß so lange gedauert haben, daß man die Vorstandswahl auf die nächste Mitgliederversammlung verschob. Diese fand dann aber schon am 4. April 1918, also ziemlich genau vier Wochen nach Gründung des "Vereins für Dortmunder Mitternachtsmission", statt. Von den zehn Anwesenden wurden fünf in den Vorstand gewählt. Den Vorsitz übernahm Pastor Donsbach, Stellvertretender Vorsitzender wurde der Architekt August Weber junior.

Aus dem Komitee war ein Verein geworden, aber die Dimensionen blieben doch eher bescheiden - man beachte, daß der erste Vorstand weniger Mitglieder aufwies, als die Statuten eigentlich vorsahen. Andererseits läßt sich aus den kurzen Aufzeichnungen des Protokollbuchs nicht ausreichend auf die gesamten Aktivitäten des Vereins schließen. Für die Kreissynode begründete Donsbach die Vereinsbildung mit der Hoffnung auf "größeres Interesse als bisher für die Sache" und der Hoffnung auf "eine größere Anzahl von tätigen Vereinsmitgliedern". Neben diesem Rekrutierungs- und Mobilisierungsmotiv dürften aber noch andere Faktoren eine Rolle gespielt haben. Ein Verein anstelle eines nur schwach institutionalisierten "Komitees" konnte die Handlungsmöglichkeiten erweitern - etwa durch die Anstellung von Berufskräften - und er konnte die Finanzierungsmöglichkeiten langfristig verbessern.

Für das (gedruckte) Protokoll der Kreissynode Dortmund 1918 konnte Pfarrer Donsbach zusammenfassend über die Gründung und die Arbeitsweise der Dortmunder Mitternachtsmission berichten. Diese halbe Protokollseite sei hier vollständig zitiert, denn Selbstverständnis und Arbeitsformen der Dortmunder Mitternachtsmission in ihrer Gründungszeit werden hier besonders deutlich:

"Die Dortmunder Mitternachtsmission, die bisher in den Händen eines Komitees lag, wird jetzt von einem besonderen ‚Verein für die Dortmunder Mitternachtsmission‘, der seit Anfang dieses Jahres ins Leben getreten und dessen Vorsitzender der Unterzeichnete ist, betrieben. Durch die Vereinsbildung hoffen wir noch größeres Interesse als bisher für die Sache zu erwecken und eine größere Anzahl von tätigen Vereinsgliedern zu gewinnen. Die eigentliche Arbeit der Mitternachtsmission bestand in der Verteilung von Blättern belehrenden, warnenden und vor allem religiösen Inhalts am Eingang der hiesigen Dirnenstraße, in seelsorgerlicher Unterredung mit vielen Besuchern seitens der Mitarbeiter, in Hausbesuchen bei den Mädchen seitens einer Mitarbeiterin. Manche ließen sich von dem Betreten der Straße abhalten, viele erklärten, bloß hindurchgehen zu wollen, vielen dürfte durch das gedruckte wie gesprochene Wort das Gewissen geschärft worden sein. Die Zahl der Besucher ist gegenwärtig eine große, viele junge Leute kommen von den Nachbarorten und mit der Bahn von draußen her, um die wenig sonst durch ihre Lage einladende Straße zu besuchen, der große Andrang dürfte eine Begleiterscheinung der hohen Löhne sein; immerhin berührt es schmerzlich, beobachten zu müssen, wieviel fleischliche Sicherheit und wie wenig Bußernst in schwerer Zeit, wo der Herr eine so ernste Sprache im Weltkriege redet, vorhanden ist."

### **Der weitere Ausbau der Rettungsarbeit**

In den folgenden Notjahren der Weimarer Republik konnten keine Kreissynodalprotokolle mit Berichten über Einzelentwicklungen in Gemeinden und Werken gedruckt werden, erst 1926 bis 1929 erschien wieder regelmäßig die Rubrik "Bericht der Dortmunder (kirchlichen) Mitternachtsmission". Glücklicherweise lassen sich dem Protokollbuch weitere Informationen entnehmen - allerdings auch nur bis 1930 -, die sonst für immer verloren wären.

Grundsätzlich teilte sich die Tätigkeit der Mitternachtsmission in die Bereiche "Arbeit an der Männerwelt" und "Arbeit an den Frauen und Mädchen". Arbeit an der Männerwelt bedeutete vor allem, daß freiwillige Helfer an der "L.-Straße" standen, um jeden Besucher mit Flugblättern "auf die verheerenden Folgen des Lasters an Leib und Seele" hinzuweisen. Während diese Arbeit ehrenamtlich geschah, wurde für die Arbeit an den Frauen und Mädchen ab dem 1. Oktober 1925 eine hauptamtliche Kraft eingestellt. Die im Bibelhaus in Freienwalde (Oder) ausgebildete erste "Missionsarbeiterin" der Dortmunder Mitternachtsmission war Schwester Marie Lausberg, die allerdings schon nach kurzer Zeit zur Leiterin eines Kinderheims berufen wurde. Ihre Nachfolgerin wurde 1926 Schwester Anna Krauß, die dann über mehr als vier Jahrzehnte der Arbeit der Dortmunder Mitternachtsmission ihren Stempel aufdrückte. Auch Anna Krauß war, wie ihre Vorgängerin, eine von der Frauenmission Malche ausgebildete Bibelhaus-Schwester. Hatte die 1898 begründete Frauenmission Malche in Freienwalde zunächst vor allem weibliche Hilfskräfte für die Heidenmission zugerüstet, verlagerte sich der Schwerpunkt später in die verschiedensten Zweige der Inneren Mission und um 1930 war, wie Ellen Scheuner berichtet, Gefährdetenfürsorge ein Arbeitsfeld, bei dem bevorzugt Malche-Schwestern zum Einsatz kamen. Im Nachruf für Schwester Anna, die am 3. August 1972 bei einem Verkehrsunfall "auf einem Dienstweg" starb, wird erzählt:

"Im Jahre 1926 kam Schwester Anna als junge Malche-Schwester aus einem wohlbehüteten Elternhaus, aus der heilen Welt von Bamberg, in eine Großstadt mit allen menschlichen Nöten und der sehr konkreten Macht menschlicher Schuld und Sünde. Fast über zwei Generationen teilte sie ununterbrochen, auch in den Bombenjahren des 2. Weltkrieges, ihr Leben mit den Menschen, denen ihre Liebe galt."

Schwester Anna erhielt für ihre Tätigkeit sofort gewissermaßen gute Noten, denn schon im Synodalprotokoll 1927 merkte Pfarrer Donsbach an, daß sie "mit großem Geschick in Fühlungsnahme mit der evangelischen Fürsorge und den städtischen und polizeilichen Dienststellen ihre umfangreiche Arbeit zu bewältigen sucht."

Worin bestand Schwester Annas "umfangreiche Arbeit"? Fünf Bereiche waren es im wesentlichen, in denen sie aktiv war. Im Städtischen Krankenhaus wurden auf der geschlossenen Station wöchentlich Andachten gehalten, und die hohen kirchlichen Feiertage wurden festlich begangen; im Winter gab es zusätzlich Handarbeitsstunden. Im Gefängnis besuchte Schwester Anna die weiblichen Insassen, die "wegen Unzucht oder Verbrechens gegen das keimende Leben" inhaftiert waren. Zusätzlich machte sie monatlich sechzig bis siebzig Hausbesuche bei "sittlich gefährdeten weiblichen Personen". Viel Arbeit machte ihr die Unterbringung von Mädchen, die aus dem Krankenhaus oder Gefängnis entlassen wurden, und schließlich verrichtete sie noch - zusammen mit Helferinnen - Straßendienst, der oft bis weit nach Mitternacht dauerte. Den Charakter der Arbeit von Anna Krauß verdeutlicht ein Satz aus dem Vorstandsprotokoll der Dortmunder Mitternachtsmission vom 29. Oktober 1926:

"Es besteht Einigkeit darüber, daß Schwester Anna ihre Tätigkeit wesentlich auf das rein Seelsorgerliche beschränkt und weiter auf Unterbringung von Mädchen in Anstalten und Stellungen besorgt sein soll."

Das 1926 in der Leopoldstraße eröffnete Katharinenheim wurde zwar zu einer Hilfe bei der Unterbringung der Entlassenen, die Stadt weigerte sich aber, die Anstaltskosten zu übernehmen, die aus christlichen "Liebesgaben" bestritten werden mußten. Überhaupt bestand eine wesentliche Aktivität des Vereins für Mitternachtsmission darin, mit Hauskollekten und Sammlungen ein passables Budget zu erzielen. Hauptsächlich wurde die Mitternachtsmission von den Innenstadtgemeinden und dem Konsistorium finanziert.

Das 1927 verabschiedete Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten konnte die Erwartungen der kirchlichen Gefährdetenfürsorge letztlich nicht befriedigen, denn "Ziel und Charakter des Gesetzes" waren "im wesentlichen gesundheitlicher Art", wie Ellen Scheuner 1930 bilanzierte. Aus Dortmunder Perspektive beklagte Pfarrer Donsbach, daß das Gesetz "dem Uebel der Unzucht keinesfalls an die Wurzel" gehe, sondern daß sich "das Dirnentum fortan ungestraft (...) bewegen könne." Die "Blättermission" für die Männerwelt geriet in Schwierigkeiten, wurden die Helfer doch zunehmend belästigt. Ausgebaut werden konnte dagegen die Betreuung der

gefährdeten und gefallenen Mädchen, die drei Gemeinden von Alt-Dortmund finanzierten ab August 1928 die Anstellung einer zweiten Mitternachtsmissionsschwester. Auch Schwester Erna Hüning wurde aus dem Malche-Bibelhaus in Freienwalde geholt. Ganz praktisch konnte die Arbeit dadurch gefestigt werden, daß für die beiden Schwestern im früheren Pfarrhaus Kuckelke 3 "eine möblierte Wohnung mit Sprechzimmer und einer Unterkunftsmanarde zur Verfügung gestellt" wurde. Diese verfügte sogar über einen "telephonischen Nebenanschluß". (Krankheitshalber mußte Schwester Erna Dortmund allerdings schon im November 1929 verlassen.) Wie in nahezu allen Zweigen der Inneren Mission üblich, erfaßten die beiden Dortmunder Schwestern ihre Arbeit in möglichst genauen statistischen Angaben. Exemplarisch sei hier die Statistik für das Jahr 1928 zitiert:

"Im Berichtsjahr wurden 774 gefallene und gefährdete Mädchen und Frauen besucht, 411 Ermittlungen gemacht, 450 Personen waren in der Sprechstunde, 42 Andachten wurden gehalten auf der geschlossenen Station der städtischen Krankenanstalten, 84 Aussprachen ergaben sich daraus, 18 mal wurden die Mädchen in der Linienstraße besucht, 71 mal wurde Nachtdienst gemacht, 47 Mädchen und Frauen wurden im Katharinenheim vorübergehend untergebracht, 2 im Pflegehaus, 3 im Mädchenheim Quellenhof bei Solingen, 29 erhielten Stellung, 18 wurden den Eltern zugeführt.

Recht intensiv wurde die Gefängnisarbeit ausgeführt, wie sich aus folgender Statistik ergibt: 624 Untersuchungs- und Strafgefangene wurden seelsorgerlich gesprochen bei 42 Gefängnisbesuchen. Besondere Maßnahmen im Interesse der Gefangenen und deren Angehörigen fanden ihre Erledigung durch 42 Briefe an Behörden, 56 Briefe an Angehörige, 123 Besuche bei den Angehörigen, 5 Personen wurden den Eltern zugeführt, 18 vorübergehend im Katharinenheim untergebracht, 1 im Mädchenheim Quellenhof, 22 wurden in Stellung gebracht."

Ein wichtiges Thema für die Mitternachtsmission blieb die Auswirkung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Man beobachtete vor allem auch eine Zunahme der Straßenprostitution. In kulturpessimistischer Grundstimmung hielt der Vorsitzende fest: "... der gewaltige Verkehr in dieser Straße (sic!) legt Zeugnis davon ab, wie unter dem Einfluß einer materialistisch-diesseitigen Weltanschauung die religiös-sittlichen Begriffe von Glauben, Reinheit und Tugend immer mehr im Volksleben dahinschwinden."

Über Vorgeschichte, Gründung, Ausbau und Konsolidierung der Dortmunder Mitternachtsmission läßt sich aus den vorhandenen Quellen manches ersehen - aber das Protokollbuch endet mit einem Kurzbericht über die Vorstandssitzung am 6. Mai 1930, und Kreissynodalprotokolle mit Berichtsteil aus den Jahren 1930 bis 1948 sind nicht vorhanden. Noch bei der Hauptversammlung im November 1929 wurde Pfarrer Donsbach, so das Protokoll, als Vorsitzender wiedergewählt, vor der Kreissynode 1949 berichtete allerdings Pastor Fiedrich, von 1928 bis 1945 habe der Kirchhörder Pfarrer Hans Langmaack, der 1947 nach Solingen wechselte, den Vorsitz innegehabt. Diese Lücken und Unstimmigkeiten in der Quellenüberlieferung werden in zumindest mancher Hinsicht ausgeglichen durch den plastischen Erlebnisbericht, den Schwester Anna 1951 im Rückblick auf die Nöte der Kriegszeit verfaßte:

"Nachdem die Dortmunder Mitternachtsmission seit 1928 ein Haus in der Kuckelke bewohnt hatte, wurde sie 1941 in das Bodelschwingh-Haus, 2. Kampstraße 40, verlegt. Dort war, durch die Kriegsverhältnisse bedingt, das Ledigenheim aufgelöst worden, und es sollte verhindert werden, daß ein Teil des Hauses kirchenfremden Zwecken zufiele. Die Schrecken des Krieges, die ständigen Luftangriffe, trafen auch das Bodelschwingh-Haus schwer. In den Jahren 1943, 1944 und 1945 wurde es nach und nach fast völlig zerstört. Dennoch hat die Arbeit der Mitternachtsmission zu keiner Zeit geruht. Immer wieder wurde aus den Trümmern gerettet, was zu retten war, immer wieder wurde notdürftig Instand gesetzt, was eben noch bewohnbar erschien. Und alles, obwohl der nächste Angriff weitere Zerstörungen brachte.

Bei Kriegsende befand sich das Bodelschwingh-Haus und damit die Mitternachtsmission in einer fast trostlosen Situation. (...) Und gerade zu dieser Zeit war ein Durchhalten in der Arbeit so notwendig wie niemals zuvor.

An dieser besonderen Notwendigkeit hat sich bis heute nichts gemildert. Zahllose junge Frauen und Mädchen, durch die Wirren der Kriegs- und Nachkriegsjahre halt- und willenlos geworden, wollen und können nur schwer in geordnete Verhältnisse zurückfinden. Sie haben falsche Vorstellungen von Freiheit und Sitte, die sie nicht aufgeben wollen. Oft fehlt ihnen sogar der Mut zu

einem geordneten Leben. Teilweise haben sie sich derart in ihre Vorstellungen verkrampft, daß es hoffnungslos erscheint, sie wieder zurechtzubringen. Aber haben wir das Recht, einen Menschen so einfach abzuschreiben, ihn mit unserem Urteil ‚hoffnungslos‘ einem sicheren Verderben zu überlassen? Wie groß ist die Not unter diesen jungen, verirrt Menschen! Und dennoch kann nur ein Bruchteil von ihnen Aufnahme finden.“

### **Entwicklungen nach 1945**

Wie ging die „lange Geschichte heißer Bemühungen um die Säuberung des Volksganzen von sittlichen Gefahren“ (so eine Verlautbarung 1948) nach dem Zweiten Weltkrieg weiter? Dem „Kampf gegen Unsittlichkeit und Geschlechtskrankheiten“ räumten die Repräsentanten der konfessionellen Gefährdetenfürsorge auch in den Nöten der Nachkriegszeit einen hohen Stellenwert ein. Sie glaubten, eine Zunahme von Geschlechtskrankheiten und „Verwahrlosungserscheinungen bei jungen Frauen“ beobachten zu können. Viel Hoffnung setzten sie auf das im Entwurf geplante Bewahrungsgesetz - das dann freilich nie realisiert wurde. Zwangsbehandlungen, die durch Erweiterungen des Gesetzes zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten nach 1945 möglich waren, wurden im Grundsatz zwar begrüßt, aber man betonte auch:

„Die evangelische Fürsorgearbeit muß besonderen Wert darauf legen, daß bei der Zwangsbehandlung in Krankenanstalten, neuerdings auch in Gefängnissen, die seelische Betreuung und die erzieherische Beeinflussung der Kranken nicht vernachlässigt wird.“

Gesundheitliche und fürsorgerische Maßnahmen echter christlicher Liebestätigkeit - so lautete die programmatische Forderung von evangelischer Seite -, sollten die staatliche Strategie der Reglementierung ergänzen, wenn nicht ersetzen. In einem 1948 veröffentlichten Leitfadens hieß es: „Es kommt nicht so sehr darauf an, pharisäerhaft die Strenge des Gesetzes zu verwirklichen, als vielmehr darauf, eine oft aus der grenzenlosen Not der Zeit verständliche Verirrung der Frauen und Mädchen zu erkennen.“

In Ausführung dieses Leitgedankens wollte sich die Gefährdetenfürsorge in der unmittelbaren Nachkriegszeit vor allem auf drei Problemgruppen konzentrieren: junge Kriegerwitwen, sittlich gefährdete Frauen und Mädchen aus dem Osten und schließlich weibliche Arbeitskräfte, die bei der Wehrmacht und ähnlichen Verbänden beschäftigt gewesen waren.

In Dortmund konnte Pfarrer Fiedrich aus Wellinghofen, der ab November 1948 den Vorsitz der Mitternachtsmission übernommen hatte, zum ersten Mal 1949 relativ ausführlich für die Kreissynode Bericht erstatten. Auch in diesem Bericht spiegeln sich die Notlagen der Trümmersgesellschaft. Mit dem Wiederaufbau der Stadt, so Fiedrichs Fazit, wurde auch das Dirnenwesen wieder aufgebaut. Zwei Dinge vor allem bereiteten ihm Sorge. Zum einen, daß der Straßendienst der Männer nicht wieder aufgenommen werden konnte und zum andern, daß Mädchen, die ihr „Lasterleben beenden“ wollten, so schwer in Arbeitsverhältnisse unterzubringen waren. Ein wenig bitter notiert er, daß sich hier insbesondere potentielle christliche Arbeitgeber (etwa Krankenhäuser, Heime und Einrichtungen) stur stellten. Die Empfänglichkeit der „anbefohlenen Mädchen und Frauen“ für Bibelstunden und andere Formen seelsorgerlich-religiöser Unterweisung und das Weiterbestehen einer Gebetsgemeinschaft, die noch aus der Zeit von Pastor Donsbach stammte, werden als Pluspunkte festgehalten. In diesem Bericht, wie auch in den vielen folgenden, für die Kurt Fiedrich in den Jahren des Wiederaufbaus verantwortlich zeichnete, werden zwar auch statistische Angaben gemacht, im Vordergrund stand aber stets das christliche Proprium. Zu den kirchlichen Feiertagen wurde die „Botschaft des Festes“ vermittelt:

„1948 haben wir zum erstenmal in einer Wirtschaft des Nordens der Stadt eine gemeinsame Weihnachtsfeier gehalten. Eine weihnachtliche Kaffeetafel mit kleinen Geschenken und einem Lichterbaum hatte Schwester Anna vorbereitet. Im Mittelpunkt stand die biblische Botschaft. Wenn ein Fremder hereingekommen wäre, hätte er nicht gemerkt, wer wir sind. In unseren Frauenhilfen hätte die Weihnachtsfeier kein anderes Bild haben können, nur die oft angezündete Zigarette erinnerte uns an den Alltag dieser Menschen. Sie erzählten aus ihrem Leben, sie erzählten nichts Oberflächliches.“

Die Notjahre gingen über in die Jahre des Wiederaufbaus. Wiederaufbau ist dabei wörtlich zu nehmen: Immer wieder kann in den Arbeitsberichten der Dortmunder kirchlichen Mitternachtsmission über erfolgreiche Bautätigkeiten berichtet werden. Schon 1950 vermeldet der Vorsitzende: „Zu unserer großen Freude ist das Heim der Dortmunder Mitternachtsmission im Bodelschwinghhaus wieder völlig hergestellt.“ Schneller Wiederaufbau gelang allerdings auch dort, wo die Mitternachtsmission ihr Einsatzgebiet hatte: „Wir müssen uns vor Augen halten, daß, obwohl die Stadt Dortmund zum größten Teil in Trümmern liegt, die Bordellstraße wieder völlig ausgebaut ist.“ (Jahresbericht 1950/51) In den folgenden Jahren und Jahrzehnten kommen einzelne Berichtspunkte immer wieder vor: der Appell an die Gemeinden, in Fürbitte und ehrenamtlicher Mitarbeit den Dienst der Mitternachtsmission zu unterstützen, Angaben und Einschätzungen zur Arbeit in der Linienstraße, in der Gefängnisfürsorge, in der Kinderstation und in den Krankenanstalten, Berichte über bauliche und personelle Veränderungen und schließlich anschauliche Erzählungen über Ausflüge, Jahresfeste und kirchliche Feiertagsgestaltung im Miteinander mit den „Gefährdeten und Gefallenen“.

Gelegentlich fällt gewissermaßen der Schatten der „großen Politik“ auch auf den Randbereich der Mitternachtsmission:

„Auf der Tagung des Verbandes der Mitternachtsmission in München wurde wiederholt angesprochen, daß die bevorstehende Aufrüstung den Seuchenherd der Unsittlichkeit gewaltig vergrößern wird.“ (Jahresbericht 1951/52)

In der vielstimmigen und kontroversen kirchlichen und gesellschaftspolitischen Debatte um dieses politische Spitzenthema der Adenauer-Ära setzt diese Anmerkung einen ganz eigenen Akzent. Ein Selbstverständnis von sozialer Arbeit als politischer, kritischer Arbeit im heutigen Sinne entwickelte die Mitternachtsmission jener Jahre aber nicht. Bayerische (!) Tendenzen Anfang der 1950er Jahre, Prostitution als normalen Beruf zu etablieren, lehnte man strikt ab. Neben der praktischen Fürsorge im Sinne christlicher Liebestätigkeit stand die Verkündigung des Evangeliums im Mittelpunkt der Bestrebungen. Über das Menschen- und Gottesbild, das in den Jahresberichten der Dortmunder Mitternachtsmission zum Vorschein kommt, mag man aus heutiger Sicht gelegentlich streiten (zum Beispiel, wenn medizinische Heilerfolge durch Penicilin eher beklagt werden, weil durch kürzere Verweildauer die Chancen für das himmlische Heil geringer würden...). Bemerkenswert ist aber auf jeden Fall, daß das tief biblisch gegründete Frömmigkeitsverständnis der damals für die Mitternachtsmission engagierten Pfarrer, Schwestern und Gemeindeglieder eine nicht nur bekannte, sondern gelebte und praktizierte Nächstenliebe vertrat, die schwer belastete Menschen niemals aufgab und ihnen praktisch beistand. Dieses Grundanliegen hat sich, wenn auch bei stark gewandeltem Selbstverständnis, unter völlig veränderten gesellschaftlichen Voraussetzungen und in fachlich anderen Formen im Prinzip bis in die Gegenwart durchgehalten.

1965 umfaßte der Jahresbericht der Mitternachtsmission im Rahmen der Kreissynodalberichte mehrere Seiten. Die präzise statistische Übersicht listet mit exakten Zahlen die Arbeit auf, die im Vorasyl für Jugendliche, in der Station für Lehrlinge und arbeitsentwöhnte Mädchen, in der Station für Schwangere und Mütter mit Säuglingen, in der Säuglingsstation, der Kinderstation und schließlich der Durchgangs- und Übernachtungsstation geleistet wurde. Die Struktur der Arbeit, die Zusammensetzung und die Probleme der Klientel und die Anforderungen an die Fachlichkeit der Mitarbeiterschaft veränderten sich im Umfeld der gesellschaftspolitischen und sozialen Umbrüche von „1968“ so sehr, daß diese Chronik der ersten 50 Jahre der Dortmunder Mitternachtsmission hier - vorerst - beendet werden kann. Den Zeitzeugenberichten der Erlebnisgeneration kann man weitere Einzelheiten und Entwicklungslinien entnehmen, die es verdienen, festgehalten zu werden.

### **Nachbemerkung**

Die Mitternachtsmission hat ihren althergebrachten Namen behalten. Er geht auf die "midnight-mission" der englischen Pfarrfrau Josephine Butler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Auch Ellen Scheuner weist in ihrem Buch "Gefährdetenfürsorge" von 1930 auf die unüblichen Dienstzeiten hin: "In der weiblichen Gefährdetenfürsorge sind meist Schwestern des Bibelhauses Malche tätig, deren Dienst sich von 9 oder 10 Uhr abends ab bis teils bis in die Morgenstunden erstreckt und die das einzelne Mädchen heimbegleiten oder Obdachlose in ein Schutzheim bringen."

Auch heute sind die Mitarbeiterinnen der Mitternachtsmission Tag und Nacht im Einsatz. Auch heute bewegen sie sich an den Rändern der Gesellschaft. Der renommierte Leipziger Kirchengeschichtler Kurt Nowak hat kürzlich geschrieben: "Wenn die Kirchengeschichte diakonie- und alltagsgeschichtlich arbeitet, dann wird sie ‚unbürgerlich‘." Die Geschichte der Mitternachtsmission ist dafür ein Paradebeispiel - und sie ist Bestandteil der Kirchengeschichte.

Selbstverständnis und Arbeitsweise der Mitternachtsmission haben sich in vielem verändert. Man beabsichtigt heute nicht mehr, die "Hebung der Volkssittlichkeit" herbeizuführen und Flugblätter "gewissenschärfenden Inhalts" werden auch nicht mehr verteilt. (Wobei man nur bedauern kann, daß solche Flugblätter in den kirchlichen Archiven nicht vorhanden sind.) Aus Rettungsdienst und Fürsorge ist moderne Sozialarbeit geworden, eine Sozialarbeit, die "ganzheitlich" und "anwaltschaftlich" ihrer Klientel Recht und Hilfe verschaffen will. Die seelsorgerlichen und missionarischen Prämissen sind zurückgetreten zugunsten von Beratung und Rechtsdurchsetzung - wobei um Ausrichtung und Arbeitsweise in diesem Hilfebereich durchaus gestritten wird. Die Geschichte der Mitternachtsmission folgt im großen und ganzen den Entwicklungen in anderen Feldern kirchlichen Hilfehandelns. Auf jeden Fall aber ist die Mitternachtsmission ein markantes Arbeitsgebiet mit ganz eigenem Profil, einer beeindruckenden Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen und einem Engagement für Notleidende, das Maßstäbe setzt.

## **Soziale Absicherung:**

Hilfe für den Ausstieg

Interview mit Jutta Geißler-Hehlke zu Plänen, Prostituierten mehr Rechte zuzusichern

Bundesfrauenministerin Christine Bergmann will im Frühjahr 2000 einen Gesetzentwurf vorlegen, der Prostituierten mehr Rechte zusichert und dafür sorgen soll, dass sie sozial abgesichert werden. Der Präsident des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland, Jürgen Gohde, hat seine Unterstützung angekündigt. Viele Beratungsstellen und Projekte bieten Rechtsberatung, medizinische Versorgung und Ausstiegshilfe. So auch die Dortmunder Mitternachtsmission. Mit Ihrer Leiterin Jutta Geißler-Hehlke sprach Redakteurin Kathrin Jütte.

K.J.: Ministerin Bergmann will mit einem Gesetz die rechtliche Stellung von Prostituierten verbessern. Was halten Sie davon?

J.G-H.: Wir begrüßen die Initiative. Ziel unserer Arbeit ist es, unseren Klientinnen zu helfen, ein selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Leben zu führen ohne finanzielle und emotionale Abhängigkeiten. Dazu gehört auch, dass wir uns öffentlich für die sozialrechtliche Gleichstellung von Prostituierten einsetzen.

K.J.: Prostitution soll nicht mehr als sittenwidrig gelten. Wird dadurch die schlechte Lage der Frauen nicht weiter verfestigt?

J.G-H.: Die (angenommene) Sittenwidrigkeit von Prostitution ist im Gesetz nicht explizit angesprochen, sondern die Frage wird bei der Auslegung des Gesetzes gestellt. Die starke Anfrage nach sexuellen Dienstleistungen belegt, dass Prostitution der sozialen Realität entspricht.

Frau Bergmann strebt eine sozialrechtliche Gleichstellung an. Dies bedeutet, dass Prostituierte in die gesetzliche Sozialversicherung eintreten und auch den Prostitutionslohn einklagen können. Das wird die Lage von Prostituierten, die diese Möglichkeit wahrnehmen, erheblich verbessern.

K.J.: Es gibt Stimmen, die eine Legalisierung aus moralischen Gründen ablehnen. Wie stehen Sie dazu?

J.G-H.: Prostitution ist bereits eine legale, steuerpflichtige und stark angefragte Erwerbstätigkeit, die durch Gesetze und Verordnungen in ihrer Ausübung lediglich örtlich und zeitlich begrenzt ist. Es stellt sich somit jetzt gar nicht erneut die Frage nach einer Legalisierung, sondern ausschließlich nach einer sozialrechtlichen Gleichstellung.

Der Prostitutionsvertrag besteht aus zwei Partnern: dem Kunden, der die Dienstleistung anfragt und bezahlt, und der Prostituierten, die sie anbietet und ausführt. Die Prostituierte und ihre Tätigkeit werden seltsam losgelöst von der Rolle des Kunden. Während die Prostituierte ausschließlich auf ihre Erwerbstätigkeit reduziert und in allen Lebensbereichen stigmatisiert wird, bleibt die Rolle des Kunden zumeist im Dunkeln und wird nicht weiter hinterfragt. Seine Ausgrenzung wird nicht verlangt.

Moralische und ethische Bedenken erscheinen mir grundsätzlich ehrenwert. Ich bin aber nicht der Ansicht, dass einseitige Reglementierung, Ausgrenzung, Bestrafung und Benachteiligung das Ergebnis dieser Bedenken sein darf. Die Sozialversicherung ist keine moralische Instanz.

K.J.: Kann Prostitution überhaupt als normaler Beruf gelten?

J.G-H.: Die Mitarbeiterinnen der Mitternachtsmission sind davon überzeugt, dass Prostitution kein Beruf ist wie jeder andere und dass keine Frau langfristig dieser Tätigkeit nachgehen kann, ohne Schaden an Körper und Seele zu nehmen. Wir raten unseren Klientinnen aus diesem Grund von der Tätigkeit als Prostituierte ab. Für die sozialrechtliche Anerkennung bleibt jedoch auch

unberücksichtigt, ob die Tätigkeit als Sozialarbeiterin, als Polizistin, als Krankenschwester oder Fließbandarbeiterin den Körper und die Seele kaputtmacht.

K.J.: Gibt es Prostituierte, die diese Erwerbstätigkeit freiwillig oder gar gern ausüben?

J.G-H.: Ja, wenn Sie mit freiwillig meinen, dass es Frauen gibt, die ohne physischen Druck die Prostitutionstätigkeit aufnehmen. Unseren Erfahrungen nach liegen aber immer schwerwiegende Gründe vor, wenn sich eine Frau für die Prostitution entscheidet. Meist führt der Wunsch, ein stark belastendes Problem (z. B. Verlassenwerden vom Ehemann oder Partner und dadurch bedingte Mittellosigkeit, die Furcht, die Kinder materiell nicht ausreichend sichern zu können, Überschuldung, plötzliche eigene Arbeitslosigkeit oder die des Ehemannes, drohender Wohnungsverlust, etc.) dazu, dass eine Frau sich der Prostitution als vermutete Lösungsmöglichkeit zuwendet. Ich habe keine Frau kennengelernt, die sich gewünscht hat, Prostituierte zu werden.

K.J.: Wenn man die Prostituierten in Angestelltenverhältniss übernimmt, legalisiert man damit nicht die Zuhälterei?

J.G-H.: Nein, Zuhälterei bleibt weiterhin verboten und alle Paragrafen, die die sexuelle Selbstbestimmung (auch die von Prostituierten) schützen, bleiben in Kraft. Lediglich die Förderung der nicht ausbeuterischen Prostitution müßte straffrei werden, um den Beitritt zur gesetzlichen Sozialversicherung zu ermöglichen.

K.J.: Würden mehr Rechte den Frauen den Ausstieg erleichtern? Was muß Ihrer Meinung nach getan werden?

J.G-H.: Frauen geben die Prostitutionstätigkeit auf, weil sie den psychischen und physischen Druck im Prostitutionsmilieu nicht mehr aushalten und weil sie merken, dass sie die gesteckten Ziele nicht erreichen können. Da sie sich bislang nicht sozialversichern konnten, bleibt ihnen beim Ausstieg nur die Abhängigkeit von Sozialhilfe. Sie erfüllen nicht die Voraussetzungen nach dem Arbeitsförderungsgesetz und haben somit keine Chance auf Umschulung oder Ausbildung. Das Team der Mitternachtsmission fordert darum die sozialrechtliche Gleichstellung.

## **Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen:**

Der Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen in der Arbeit der Mitternachtsmission ist sehr schwierig. Um sich in diesem Bereich engagieren zu können ist eine intensive Anleitung und Begleitung der Ehrenamtlichen durch eine hauptamtliche Mitarbeiterin zwingend notwendig. 2000 hat die Mitternachtsmission wieder über das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche von Westfalen einen Zuschuß (aus Landesmitteln) erhalten, um eine Schulung für Ehrenamtliche durchführen zu können.

In dieser Schulung hat sich eine Gruppe von motivierten Ehrenamtlichen mit dem Thema Prostitution auseinandergesetzt, hat die Arbeitsweise der Mitternachtsmission kennengelernt, hat einige unverzichtbare Rechtskenntnisse (Schweigepflicht, Subsidiaritätsprinzip u.ä.) erworben und durch Milieugänge Einblicke ins Prostitutionsmilieu erhalten.

In enger Rücksprache mit den hauptamtlichen Kolleginnen sind die Ehrenamtlichen schon in verschiedenen Bereichen tätig geworden: die Gruppe packte zu Ostern und zu Weihnachten sehr liebevoll kleine Päckchen, die auf dem Straßenstrich verteilt wurden und backte Weihnachtsplätzchen für die Linienstraße. Eine chronisch schwer kranke Klientin kann nun regelmäßig zum Arzt begleitet werden; mehrere Ehrenamtliche halfen beim Adventsbazar; eine Gruppe von Ehrenamtlichen machte Prozeßbeobachtungen bei Menschenhandelsprozessen, bei denen unsere Klientinnen als Zeuginnen aussagten. Eine Ehrenamtliche betreute über mehrere Wochen eine Frau, die Opfer von Menschenhandel geworden war und begleitete sie zur Heimreise.

Um in diesem schwierigen Arbeitsfeld auch zukünftig tätig sein zu können, brauchen die Ehrenamtlichen weiterhin Anleitung und Reflexionsmöglichkeit. Wir hoffen, auch im nächsten Jahr eine weitere Schulungsmaßnahme durchführen zu können.

Ein Wort des Dankes geht an die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Praktikantinnen, ohne deren Einsatz die Arbeit nicht in diesem Umfang geleistet werden könnte. Sie haben sich - wie die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen auch - bis an die Grenzen ihrer Kraft und Leistungsfähigkeit eingesetzt und so zum Erfolg unserer Arbeit wesentlich beigetragen.

## Auszeichnungen

Ruhr Nachrichten 20.12.1996

Im Rathaus: Fritz-Henßler Ehrung für die Mitternachtsmission

### **SPD-Preis für „Sozialamazonen“: Viele Helferinnen im Verborgenen**

„Wir sind es nicht gewohnt, geehrt zu werden. Schon eher werden wir als verhuschte, christliche Spinnerinnen, als abenteuerlustige Sozialamazonen oder als verwerflich angesehen.“

Jutta Geißler-Hehlke bescheinigte der SPD-Fraktion Mut. Mut und Willen, Aussenstehende nicht vom Rand runterfallen zu lassen, sondern sie in die Mitte zu nehmen. Der Fritz-Henßler-reis der Sozialdemokraten an die Mitternachtsmission beweise das, erklärte die Leiterin des Vereins gestern im Rathaus.

Dort wurde die Mission für ihr beispielhaftes Mitwirken bei der Gestaltung des bürgerlichen Zusammenlebens geehrt. Seit 1986 vergibt die Mehrheitsfraktion alle zwei Jahre den Fritz-Henßler-Preis, genannt nach dem ersten Oberbürgermeister Dortmunds. Der Stadtsporthund, Prof. Dr. Blana, die Kleingärtner, die Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtspflege und der Kinderschutzbund wurden bereits ausgezeichnet. „Vielfach ist es so, daß gerade diejenigen die besten Helfer sind und dringendste Hilfe leisten, die bewußt und gewollt im Verborgenen wirken“, begründet Fraktionschef Franz-Josef Drabig die diesjährige Preisverleihung an die Mitternachtsmission, die Hilfe für Prostituierte und Austeigerinnen anbietet.

Neun Mitarbeiterinnen, Ehrenamtliche und Praktikantinnen beraten und begleiten diese Frauen, die in der Bordellstraße, in Clubs und Bars, auf dem Straßenstrich, wo sie Dienstleistungen anbieten, oder als Opfer von Menschenhandel zur Prostitution gezwungen werden. „Unsere nächtliche Angst gilt nicht so sehr der Gewalt und der Brutalität im Milieu, sondern wirklich Angst haben wir vor dem Versiegen der Geldmittel“, machte Jutta Geißler-Hehlke die zahlreichen Gäste – darunter NRW-Gleichstellungsministerin Ilse Ridder-Melchers – auf die finanzielle Situation des Vereins aufmerksam.

Es klafft ein Loch von 136.000 DM, die Einstellung eines Arbeitsbereichs droht. 5000 DM brachte der SPD-Preis, außerdem eine Urkunde und eine Medaille.

Westfälische Rundschau, 29.03.1999

Mitternachtsmission feierte Geburtstag mit über 400 Gästen

### **„80 Jahre plus eins“: Politiker sagten ihre Unterstützung zu**

Mehr Rechte für Prostituierte forderte Bürgermeisterin Marianne Wenzinski auf der Geburtstagsfeier „80 Jahre plus eins“ der Dortmunder Mitternachtsmission.

Vor über 400 Gästen im Rathaus sagte Marianne Wenzinski: „Ich schließe mich der Meinung der Sozialarbeiterinnen an, daß Menschen, die eine legale, steuerpflichtige Tätigkeit ausüben, nach der gesellschaftlich ein großer Bedarf besteht, auch der Zugang zur Sozialversicherung und zu Sozialleistungen nicht verwehrt werden darf.“ Es gelte, die Realität zu akzeptieren, ganz losgelöst von der Tatsache, das Prostitution sicherlich kein empfehlenswerter Beruf sei. Denn Prostitution sei wie eine Vergewaltigung auf Raten.

Wie Marianne Wenzinski so zollte auch NRW-Ministerin Ilse Brusis den Mitarbeiterinnen um Jutta Geißler-Hehlke große Anerkennung für die geleistete Arbeit. Sie war ganz besonders froh darüber, daß sich die Mitternachtsmission auch „einer modernen Form des Sklavenhandels“ angenommen hat, dem Menschenhandel. Es sei menschenverachtend, daß Schlepper mit dem Verkauf von Frauen Gewinnen erzielen. Ilse Brusis wollte sich dafür einsetzen, „daß die gesetzlichen Grundlagen geschaffen werden, damit sich nach der Ausreise der Frauen ihr Schicksal nicht wiederholt.“

Regierungspräsident Wolfram Kuschke machte den Mitarbeiterinnen der Mitternachtsmission Mut, über das zu reden, was sie erfahren. Denn man müsse das Thema enttabuisieren. „Wir dürfen nicht hinnehmen, das Frauen mundtot gemacht werden, gepeinigt und gefoltert werden.“ Er versprach, nach Wegen zu suchen, um in diesem Jahr die repressiven Maßnahmen der Polizei gegen Menschenhandel zu verstärken.

**Weitere Auszeichnungen:**

- 1994 Förderpreis "Konziliarer Prozeß" der evangelischen Kirche von Westfalen
- 1996 "Fritz-Henssler-Preis" der SPD-Fraktion im Rat der Stadt Dortmund
- 1999 Preis "Frauen helfen Frauen" des Konzerns Johnson & Johnson
- 1999 "Eiserner Reinoldus" des Pressevereins Ruhr, vergeben an Jutta Geißler-Hehlke, Leiterin der Mitternachtsmission.

## Finanzierung

Die Dortmunder Mitternachtsmission ist ein kleiner, gemeinnütziger Verein, der finanzielle Unterstützung von der evangelischen Kirche, der Stadt Dortmund und des Landes NRW erhält. Den größten Teil unserer Arbeit vor Ort finanzieren wir durch Spenden.

Unser Klientel gehört zu einer tabuisierten Randgruppe. Es ist sehr schwer, Verständnis und Hilfsbereitschaft zu wecken. Die Problematik und der Schmerz der Opfer von Menschenhandel veranlassen viele Menschen dazu, sich entsetzt abzuwenden oder die Schuld für die Geschehnisse bei den Opfern zu suchen.

Besonders durch den kostenaufwendigen Arbeitsbereich „Hilfen für Opfer von Menschenhandel“ sind wir in den letzten Jahren in große finanzielle Schwierigkeiten gekommen.

Die Fortführung unserer Arbeit ist gefährdet – Ihre Geldspende hilft uns sehr!

Spendenkonto:  
Stadtsparkasse Dortmund  
Kto-Nr.: 151 003 168  
BLZ: 440 501 99

Spenden sind steuerlich absetzbar